

**Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik:
Von den Höhen der Theorie in die methodischen
Niederungen der Empirie**

Cornelia Ulbert

Papier für die Tagung der Sektion Internationale Politik der DVPW,
Mannheim, 6.-7. Oktober 2005

Anschrift der Autorin:

Dr. Cornelia Ulbert
Freie Universität Berlin
FB Politik- und Sozialwissenschaften
Arbeitsstelle Transatlantische Außen-und Sicherheitspolitik
Innestraße 22
14195 Berlin

Tel. +49-(0)30-838-55529
Fax +49-(0)30-838-54160
Email: culbert@zedat.fu-berlin.de

1 Konstruktivismus als mehrdimensionales Konzept¹

Konstruktivistische Ansätze haben sich mittlerweile im Theorienspektrum Internationaler Beziehungen (IB) fest etabliert und werden vor allem aus Sicht der US-amerikanischen IB als eine Forschungsperspektive angesehen, die sich von den herrschenden rationalistischen Ansätzen unterscheidet.² Dies war bereits der Tenor der Diskussion zur Entwicklung der Disziplin Internationale Beziehungen anlässlich des 50jährigen Bestehens der Zeitschrift *International Organization* (Katzenstein/Keohane/Krasner 1998) und wurde mit dem Erscheinen des *Handbook of International Relations* (Carlsnaes/Risse/Simmons 2002) auch quasi enzyklopädisch kanonisiert.

Die theoretischen Debatten der letzten 15 Jahre haben deutlich gezeigt, dass es *den* Konstruktivismus in den Sozialwissenschaften oder in den Internationalen Beziehungen nicht gibt. Wie jeder theoretische Ansatz, der auf bestimmten erkenntnistheoretischen Annahmen beruht, werden in der Anwendung unterschiedliche Dimensionen des Konzepts hervorgehoben, je nachdem, ob Aussagen darüber im Vordergrund stehen, wie Welt beschaffen ist (ontologische Dimension), wie Wissen über die Beschaffenheit von Welt überhaupt erlangt werden kann (epistemologische Dimension) oder wie man die gewonnenen Erkenntnisse nachvollziehbar machen kann (methodische Dimension). Konstruktivistische Ansätze bewegen sich damit immer in einem Dreieck zwischen Ontologie, Epistemologie und Methodologie (vgl. hierzu Ulbert 2003).³ Sehr allgemein gesprochen kann man sagen, dass konstruktivistischen Ansätzen in den Internationalen Beziehungen Vorstellungen über den Untersuchungsgegenstand (Ontologie) zugrunde liegen, die von der Konstruktion von *sozialer Welt* ausgehen. Damit gehen erkenntnistheoretische Annahmen (Epistemologie) einher, die auf der Einsicht beruhen, dass Wissen *sozial konstruiert* wird. Ziel sämtlicher konstruktivistischer Bemühungen ist es letztendlich, mit Hilfe unterschiedlicher, vorwiegend text- und diskursanalytischer Methoden zu beschreiben und zu erklären, *wie* und im Rahmen welcher *Prozesse* diese Konstruktionen erzeugt werden. „Konstruktivismus“ und „Rationalismus“ sind per se keine spezifischen Theorien der internationalen Beziehungen, sondern Meta-Theorien, also Theorien über

¹ Das vorliegende Papier ist die gekürzte und modifizierte Fassung meines Einleitungsbeitrags (Ulbert 2005) zu dem von Christoph Weller und mir herausgegebenen Sammelband "Konstruktivistische Analysen internationaler Politik" (Ulbert/Weller 2005). Ich danke Mareike Kleine und Andrea Liese für wertvolle Überarbeitungshinweise und kritische Anmerkungen zu einer früheren Fassung dieses Beitrags.

² Aus Sicht der deutschen IB-Forschung wird der Gegensatz weniger dominierend gesehen, da rationalistische Ansätze bei weitem nicht die Bedeutung hätten wie in der US-amerikanischen Forschung (Wolf/Hellmann 2003: 590).

³ Ausführlichere Diskussionen, insbesondere zum Zusammenhang zwischen Epistemologie und Methodologie, finden sich in Hollis/Smith 1991; Wight 2002; Mayer 2003.

Theorien, die sich auf alternative Erklärungsansätze und mögliche systematische Forschungsprogramme beziehen. Inhaltlich angereicherte, substantielle „konstruktivistische“ Theorien wurden in den letzten Jahren zunehmend entwickelt, wie etwa an der zentralen Frage, wie internationale Normen entstehen und durchgesetzt werden können, erkennbar wird.⁴

Fragt man sich, womit sich konstruktivistische Analysen in den Internationalen Beziehungen beschäftigen und welche Fragestellungen dabei im Vordergrund stehen, dann lassen sich grundsätzlich zwei Arten von konstruktivistischen Analysen unterscheiden: Studien, die stärker an empirischen Fragestellungen interessiert sind und Arbeiten, in denen stärker (meta-) theoretische Fragen im Vordergrund stehen. Die letztgenannten Arbeiten haben zwar immer wieder zu interessanten und kontroversen Debatten geführt, stehen jedoch weniger im Zentrum der Forschungen in den Internationalen Beziehungen. Theoretische und meta-theoretische Studien thematisieren eher

1. wissenschaftstheoretische und methodologische Grundlagen unseres ontologischen Verständnisses von internationaler Politik: Alexander Wendt leistet dies etwa in Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Rationalismus über Anarchie und Staat (Wendt 1992a; Wendt 1994; Wendt 1999); Nicholas Onuf und Fritz Kratochwil setzen sich unter Rückgriff auf Wittgenstein, Habermas, Searle und andere mit konstitutiven Regeln und Normen auseinander (z.B. Onuf 1979; 1989; Onuf/Klink 1989; Kratochwil 1984; 1987; 1989; 1993). Die sogenannte „ZIB-Debatte“, angestoßen durch einen Beitrag von Harald Müller (Müller 1994) in der *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, setzte hier mit der Frage des Stellenwerts von Kommunikation und verständigungsorientiertem Handeln in Anlehnung an Habermas eigene Akzente in der deutschen Diskussion.
2. erkenntnistheoretische Grundlagen der Sozialwissenschaften allgemein (Guzzini 2000; Neufeld 1995): Darunter fallen auch feministische, postmoderne oder poststrukturalistische Ansätze (z.B. Ashley 1987; Der Derian/Shapiro 1989; Sylvester 1994) sowie auch soziologisch orientierte konstruktivistische Ansätze etwa in Anlehnung an Luhmann, die aber bislang in den IB nur vereinzelt anzutreffen sind (Albert 1999, Weller 2004).

⁴ Vgl. hierzu den Überblicksaufsatz von Finnemore/Sikkink 1998, in dem ein Modell des „Lebenszyklus“ einer Norm entwickelt wird, oder das „Spiralmodell“ zur Normdurchsetzung im Menschenrechtsbereich (Risse/Ropp/Sikkink 1999). Der Verallgemeinerungsgrad dieser Modelle und damit die Erklärungsreichweiten sind noch sehr begrenzt, da die Modelle einer Reihe von kontextabhängigen Zusatzbedingungen unterliegen. Auf die Komplexität der Prozesse, die beispielsweise bei der Regelbefolgung wirksam werden, verweisen auch die Ergebnisse der Compliance-Forschung, die von sehr unterschiedlichen meta-theoretischen Standpunkten ausgehen; siehe hierzu etwa Brown Weiss/Jacobson 1998; Checkel 2001; Koh 1997; Victor/Raustiala/Skolnikoff 1998.

Die Frage der empirischen Anwendbarkeit und des „Ertrages“ konstruktivistischer Ansätze geriet nach einer ersten Phase der theoretischen Debatten sehr schnell in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Der überwiegende Teil *empirischer* konstruktivistischer Studien konzentriert sich dabei

1. auf die Analyse der Rolle nicht materieller Faktoren wie Ideen, Weltbilder und Normen im Politikprozess. Von Interesse sind dabei sowohl, wie diese entstehen, sich durchsetzen und wirken, als auch wie sie sich wandeln.⁵
2. auf die intersubjektive Konstruktion von gemeinsam geteilten Wirklichkeitskonstruktionen (z. B. von Identitäten oder Diskursen), wobei die Zuweisung intersubjektiver Bedeutungsgehalte entweder von Akteuren ausgeht (z. B. *epistemic communities*) oder über Strukturen vorgenommen wird. Bei diesen Strukturen kann es sich beispielsweise um Regeln/Institutionen oder „Kultur“ handeln.⁶
3. auf die Dekonstruktion von bestehenden Konzepten und vermeintlichen Wissensbeständen mit dem Ziel der Aufdeckung von Machtbeziehungen.⁷

Trotz der oben zitierten herrschenden Lehre von zwei voneinander unterscheidbaren Forschungsperspektiven wird weiterhin mehr oder weniger heftig diskutiert, ob rationalistische und konstruktivistische Perspektiven einander ergänzten, ausschlossen oder die eine lediglich Teil der anderen sei (vgl. etwa Adler 1997; Christiansen/Joergensen/Wiener 1999; Fearon/Wendt 2002; Guzzini/Leander 2001; Jupille/Caporaso/Checkel 2003). Darüber hinaus stehen Fragen nach dem Verhältnis konstruktivistischer Analysen zum Positivismus und den methodischen Besonderheiten der als konstruktivistisch oder post-positivistisch apostrophierten Forschungen im Mittelpunkt (vgl. etwa Dessler 1999; Patomaki/Wight 2000; Smith 1996). Charakteristisch für konstruktivistische Analysen ist deren Anliegen, den Zusammenhang zwischen sozialen Konstruktionen und konkretem Handeln bzw. den damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Da es sich im politischen Prozess in der Regel um *sprachlich* vermittelte soziale Konstruktionen handelt, greifen konstruktivistische AutorInnen vielfach auf unterschiedliche text- und diskursanalytische Verfahren zurück. Ziel ist es dabei, die *Prozesse* zu rekonstruieren, mittels derer sich intersubjektiv geteilte Bedeutungs- und

⁵ Stellvertretend für eine mittlerweile relativ große Menge an Studien seien hier genannt: Barnett 1999; Behrendt 2000; Checkel 1993; Finnemore 1996; Fischer 2003; Goldstein 1989; Katzenstein 1996; Klotz 1996; Lapid/Kratochwil 1996; Lerch 2004; Nadelman 1990; Tannenwald 1999; Weller 2000; Wisotzki 2002. Einen guten Überblick über (englischsprachige) konstruktivistische empirische Studien in den Internationalen Beziehungen und in der vergleichenden Politikforschung bieten Finnemore/Sikkink 2001.

⁶ Als Beispiele seien hier genannt: Adler/Barnett 1998; Biersteker/Weber 1996; Fierke 1996; Fierke/Wiener 1999; Jahn 2000; McNeely 1995; Ulbert 1997a; Wagner 2002; Welde 1996.

⁷ Dies wird vor allem im Rahmen kritischer, feministischer und postmoderner Ansätze geleistet wie z.B. Ashley/Walker 1990; Campbell 1992; Enloe 1989; George 1994; Peterson 1992; Prügl 1999; Tickner 1992.

Wirklichkeitskonstruktionen herausbilden und über die die jeweiligen sozialen Konstruktionen handlungsleitend werden. Die erkenntnistheoretische Relevanz, die Sprache als Mittel des Denkens, Erkennens und Deutens von Wirklichkeit einnimmt, unterscheidet sich in derartigen Studien jedoch deutlich von der Variante des Konstruktivismus, die sich mit dem Namen Alexander Wendts verbindet. Aus einer US-amerikanischen Perspektive gilt Alexander Wendt als der zentrale Theoretiker eines „moderaten“ oder „konventionellen“ Konstruktivismus, der auch als „Sozialkonstruktivismus“ bezeichnet wird.⁸ Auffällig an Wendts sozialkonstruktivistischer Variante ist jedoch die „Sprachlosigkeit“, durch die sich seine Akteure, nämlich Staaten, auszeichnen. Die fehlende Reflexion der Rolle von Sprache und Argumentationsprozessen wurde an Wendts Arbeiten daher mit einiger Berechtigung kritisiert (Zehfuß 1998; Onuf 2001). Aus einer europäischen Perspektive werden stärker (wissens-) soziologische und sprachphilosophische Traditionslinien sichtbar, die eine größere konstruktivistische Variantenvielfalt ermöglichen, in der die sprachliche Konstruktion und Vermittlung von Wirklichkeitskonstruktionen ins Zentrum rücken.

Bei einem Blick in konstruktivistische Studien fällt jedoch auf, dass die damit verbundenen theoretischen Konzepte und Modelle nicht selten empirisch nur schwer überprüfbar sind. So wurde bei einem Forschungsprojekt zu „Arguing and Bargaining in Multilateral Negotiations“, das von der Habermas’schen Unterscheidung zwischen verständigungsorientiertem und strategischem Handeln ausging, sehr schnell deutlich, dass die Frage der Handlungsorientierung der Akteure empirisch nicht eindeutig zu klären war (Ulbert/Risse/Müller 2004; Deitelhoff/Müller 2005). Dies ist auf bestimmte Kennzeichen konstruktivistischer Ansätze zurückzuführen, die relativ komplexe Forschungsdesigns nach sich ziehen, die wiederum methodisch mit einer Reihe von Problemen und Herausforderungen verbunden sind. Diese Kennzeichen konstruktivistischer Analysen und die Variantenvielfalt, die sich darin ausdrückt, sollen nachfolgend in vier Schritten näher beleuchtet werden: Zunächst werde ich danach fragen, zu welchen Vorstellungen über den Untersuchungsgegenstand „internationale Politik“ man aus einer konstruktivistischen Perspektive gelangt (Kap. 2). Daran schließt sich eine Diskussion epistemologischer Grundlagen konstruktivistischer Ansätze an (Kap. 3). In einem nächsten Schritt wird auch nach den angewandten Methoden und deren spezifischer „konstruktivistischer“ Qualität sowie den Problemen, die sich methodisch stellen, zu fragen sein (Kap. 4). Abschließend soll kurz der Beitrag konstruktivistischer Analysen zur Untersuchung internationaler Politik zusammengefasst werden (Kap 5).

⁸ Zu Wendts konstruktivistischem Ansatz vgl. Ringmar 1997, Ulbert 2003.

2 Die Konstruktion internationaler Politik: Ontologische Prämissen konstruktivistischer Ansätze

Bei einem Blick in die einschlägige Literatur über konstruktivistische Ansätze in den IB scheint der Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung darüber zu liegen, was eine konstruktivistische Ontologie auszeichnet. Vielleicht gerade weil die ausführlichsten Debatten in diesem Bereich geführt wurden, bildete sich in der Frage, wie der Erkenntnisgegenstand aus konstruktivistischer Perspektive zu charakterisieren sein soll, relativ rasch ein breiter Konsens über zentrale definitorische Merkmale heraus. Dabei stehen unter anderem folgende Punkte im Vordergrund: 1) eine ideelle Ontologie, die davon ausgeht, dass sich soziale Welt erst durch Bedeutungszuweisungen und soziale Praxis von Akteuren konstituiert, 2) die Erklärung von Wandel durch die Einbettung von Strukturen in historische Kontexte, 3) die gegenseitige Konstituierung von Akteur und Struktur und 4) die endogene Herausbildung von Interessen und Ideen.

2.1 Ideelle Ontologie

Eine grundlegende ontologische Annahme konstruktivistischer Ansätze bezieht sich auf die wichtige Rolle von ideellen Strukturen für die Konstruktion von Welt und Wissen (etwa Adler 1997; Price/Reus-Smit 1998; Ruggie 1998). Da Akteure „Welt“ immer im Kontext der ihnen zur Verfügung stehenden Bedeutungsgehalte wahrnehmen und interpretieren, erhalten diese Bedeutungssysteme auch im Erkenntnisinteresse der BeobachterIn einen anderen Stellenwert. Diese Charakterisierung wurde in bewusster Entgegensetzung von konstruktivistischen zu rationalistischen Ansätzen vorgenommen, denen eine rein materialistische Ontologie zugeschrieben wird.⁹ Von konstruktivistischer Seite wird hervorgehoben, dass auch ideelle (soziale) Strukturen als „objektiv“ oder „real“ betrachtet werden können, da sie intersubjektiv geteilt werden. Viele AutorInnen betonen jedoch, konstruktivistische Ansätze basierten zwar auf einer ideellen Ontologie, ohne dass dabei gleichzeitig der Stellenwert materieller Faktoren verleugnet würde (Fearon/Wendt 2002). Aus konstruktivistischer Perspektive hängt die Rolle materieller Faktoren jedoch davon ab, welche Bedeutung ihnen jeweils zugewiesen wird. Damit sind materielle Faktoren nicht unabhängig von den mit ihnen verbundenen Ideen zu bewerten (vgl. hierzu ausführlicher Wendt 1999: Kap. 3).

⁹ Siehe hierzu kritisch Keohane 2000 und Krasner 2000.

Ideelle Faktoren sind nicht nur wegen der kognitiven Dimension, also der konkreten Inhalte, für die sie stehen, relevant. Ihnen ist immer auch eine handlungsleitende Dimension inhärent, indem sie einerseits ein bestimmtes Repertoire von Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen, aus dem Akteure schöpfen können. Andererseits wirken ideelle Faktoren beispielsweise in Form von Institutionen - also als verbindliche, in dauerhaften Praktiken verfestigte Normen¹⁰ - wie ein Handlungsrahmen, innerhalb dessen über das jeweils angemessene Verhalten entschieden wird (siehe auch Ulbert 1997a: 65-70). Konkret sind die aus konstruktivistischer Perspektive wichtigen ideellen Faktoren daher einerseits natürlich Ideen im engeren Sinne, also kognitive Vorstellungsinhalte der unterschiedlichsten Art, die sich beispielsweise in Weltbildern oder einzelnen *Wirklichkeitskonstruktionen* manifestieren. Andererseits kann es sich bei den aus konstruktivistischer Perspektive bedeutsamen ideellen Faktoren auch um *Normen* und *Identitäten* sowie die damit einhergehenden Rollenkonzepte oder um kulturell determinierte Handlungsrepertoires handeln. Diese inhaltlichen Schwerpunktsetzungen verweisen bereits auf ein zweites wichtiges Anliegen konstruktivistischer Ansätze, nämlich die Analyse des Wandels von Bedeutungsgehalten, Identitäten, Interessen oder strukturellen Handlungsbedingungen.

2.2 Erklärung von Wandel

Zentrales Anliegen konstruktivistischer Ansätze ist es, Wandel in der internationalen Politik zu erklären (so etwa Adler 2002; Koslowski/Kratochwil 1994; Ruggie 1998). Dies kann dadurch erreicht werden, dass die jeweils untersuchten Strukturen in historische Kontexte eingebettet werden. Somit kann im Gegensatz zu materialistischen Erklärungsfaktoren wie Macht oder die Ressourcenverteilung im internationalen System die historische Kontextualisierung von sozialen Strukturen zu Einsichten führen, wie und wodurch sich Wandlungsprozesse vollzogen haben. Entgegen vielfach geäußerter Kritik (vgl. zuletzt Checkel 2004: 237) führt der Versuch einer stärkeren Kontextualisierung von Strukturen zu einer Annäherung von Internationalen Beziehungen und vergleichender Politikforschung (vgl. auch

¹⁰ Dabei handelt es sich nicht nur um „konkrete“ Institutionen im Sinne von „Einrichtungen“, „Organisationen“, sondern auch um Institutionen, die man in Anlehnung an einen umfassenderen soziologischen Institutionenbegriff definieren kann als „relativ auf Dauer gestellte, durch Internalisierung verfestigte Verhaltensmuster und Sinnorientierungen mit regulierender sozialer Funktion“ (Göhler 1990: 10). Unter einen derartigen Institutionenbegriff fallen dann auch kulturell-religiös fundierte Feste wie Weihnachten, Formen des sozialen Zusammenlebens wie die Ehe oder auch rechtliche bzw. politische Konzepte wie staatliche Souveränität. Die genannten Beispiele zeigen jedoch auch, dass sich Institutionen wandeln können.

Finnemore/Sikkink 2001). Dies ist ablesbar an Erklärungsmodellen, die Bezug auf Spezifika nationaler Politikprozesse nehmen (etwa Klotz 1996; Ulbert 1997b) oder Interdependenzen zwischen dem nationalen und internationalen System berücksichtigen (etwa Risse/Ropp/Sikkink 1999).

Konstruktivistische Analysen liefern unterschiedliche Erklärungsmodelle für Wandel. Ein beliebtes Erklärungsmuster für Identitätswandel ist beispielsweise der Hinweis auf Krisensituationen, in denen bestehende Identitätskonstruktionen hinterfragt werden. Insbesondere in den Umbruchsituationen, in denen sich Transformationsgesellschaften befinden, können neue Ideen und deren TrägerInnen die Chance erhalten, Einfluss auf die Herausbildung einer neuen staatlichen Identität zu nehmen.¹¹ Im Rahmen text- und diskursanalytischer Untersuchungen kann gezeigt werden, dass man aufgrund von diskursiven Verschiebungen in den Begründungsmustern für ein bestimmtes außenpolitisches Verhalten auf einen Ideenwandel schließen lassen, der – bei weitgehender sprachlicher Kontinuität - sehr wohl auf einen inkrementellen Identitätswandel hindeutet, wie etwa Untersuchungen von Rainer Baumann zur deutschen Außenpolitik gezeigt haben (Baumann 2005). In einer Vielzahl von konstruktivistischen Studien wurde nachgewiesen, dass ein Wandel von Ideen, der durch neues Wissen und Akteure, die dieses Wissen aktiv verbreiten, angestoßen wird, letztendlich zum Wandel von Politik führen kann.¹² Die Erkenntnis, die man aus diesen Studien aber auch gewinnen kann, ist, dass ein Wandel von Ideen allein jedoch nicht ausreicht, um tatsächlich soziale Praxis zu verändern. Handlungsbereitschaft wird nur dann in Handlung umgesetzt, wenn Handlungsmöglichkeiten eröffnet werden, die mit existierenden kulturellen Handlungsrepertoires kompatibel sind, sei es im Rahmen konkreter Programme und Projekte oder durch materiellen Ressourcentransfer. Die unterschiedlichen Erklärungsmuster für Wandel, sei es von Identitäten oder sozialer Praxis, hängen eng mit einem dritten zentralen Kennzeichen konstruktivistischer Ansätze zusammen, der Annahme der gegenseitigen Konstituierung von Akteuren und Strukturen.

¹¹ Vgl. hierzu etwa die Studie von Sabine Fischer zu Russlands Westpolitik nach Auflösung der Sowjetunion (Fischer 2003).

¹² Dies war eine der zentralen Ausgangsfragen, die aus einer konstruktivistischen Perspektive in den Internationalen Beziehungen und der Politikwissenschaft gestellt wurde. Vgl. etwa Checkel 1993; Drake/Nicolaïdis 1992; Goldstein/Keohane 1993; Haas 1992; Hall 1989; siehe auch den Überblicksaufsatz von Maier zu „Ideen und Policies“ (Maier 2001).

2.3 Die gegenseitige Konstituierung von Akteur und Struktur

Vielfach wird die Debatte um die gegenseitige Konstituierung von Akteuren und Strukturen, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre in den Internationalen Beziehungen begann (vgl. Wendt 1987; Dessler 1989), als einer der theoretischen Ausgangspunkte für die konstruktivistische Wende in den IB und eine der zentralen substantiellen Debatten betrachtet (Adler 2002; Fearon/Wendt 2002).¹³ Im Zentrum des Akteur-Struktur-Problems steht die in den Sozialwissenschaften grundlegende Annahme, dass das Handeln von Akteuren immer in bestimmte (soziale) Strukturen eingebettet ist. Folglich ergeben sich zwei Perspektiven, soziale Phänomene zu erklären. Entweder unter Bezugnahme auf die jeweiligen Akteure und deren Merkmale (individualistische Erklärung) oder unter Bezugnahme auf die Strukturen, in die Handlungen eingebettet sind (strukturalistische Erklärung).¹⁴ Alexander Wendt verwies in einem frühen Aufsatz darauf (Wendt 1987), dass beide Perspektiven für sich genommen, die Komplexität internationaler Politik nicht hinreichend wiedergeben könnten. Basierend auf Giddens' Strukturierungstheorie (Giddens 1984) lautet daher eine der zentralen ontologischen Prämissen konstruktivistischer Ansätze, dass soziales Handeln nur erklärt werden kann, wenn man davon ausgeht, dass sowohl Strukturen das Handeln von Akteuren ermöglichen oder beschränken, als auch dass Akteure die Strukturen, innerhalb derer sie handeln, aktiv gestalten und verändern können. Nach diesem Verständnis bedingen Akteure und Strukturen einander gegenseitig, sind also kodeterminiert. Dies bedeutet, dass einerseits Strukturen konstitutiv für Akteure und deren Interessen sind, andererseits Akteure diese Strukturen durch ihr Handeln immer wieder reproduzieren und aufrechterhalten, aber auch verändern können. Strukturen wirken dadurch nicht nur verhaltensbeschränkend, in ihnen sind vielmehr die jeweiligen Spielregeln festgelegt, die Akteuren ein bestimmtes Repertoire an Handlungsmöglichkeiten vorgeben und damit die Grundlage für soziale Interaktion bilden. Worauf jedoch der Schwerpunkt in einer konstruktivistischen Analyse jeweils gelegt werden sollte und in welcher Form dies geschehen sollte, ist unter anderem Gegenstand einer andauernden Kontroverse (vgl. hierzu Clark 1998; Doty 1997; Jabri/Chan 1996; Suganami 1999; Wight 1999).

¹³ Im Verlauf der Akteur-Struktur-Debatte wurden auch epistemologische Fragen diskutiert; vgl. hierzu insbesondere Hollis/Smith 1990, Hollis/Smith 1991, Hollis/Smith 1994, Hollis/Smith 1996, Wendt 1991, Wendt 1992b, Carlsnaes 1992. Eine zusammenfassende Diskussion der ersten Phase der Debatte findet sich in Gould 1998.

¹⁴ Hollis/Smith (1990) bezeichnen die strukturalistische Perspektive auch als „holistisch“ (siehe auch hierzu weiter unten Kap. 3).

Forschungspraktisch zieht dies in der Regel aufwändigere Erklärungsmodelle und die Analyse verschiedener, sich teilweise im Zeitverlauf wandelnder Erklärungsfaktoren nach sich. Konstruktivistische Erklärungsmodelle zielen in der Regel darauf ab, über verschiedene Handlungsebenen hinweg das Zusammenwirken zwischen sich wechselseitig bedingenden Strukturen und Akteuren abzubilden. Hinzu kommt, dass sich die Interessen und Identitäten der beteiligten Akteure, also zwei zentrale Faktoren, die der Handlungsmotivation von Akteuren zugrunde liegen, nach konstruktivistischem Verständnis, erst endogen in diesem Prozess der wechselseitigen Konstituierung von Akteuren und Strukturen herausbilden.

2.4 Die endogene Herausbildung von Identitäten und Interessen

Aus konstruktivistischer Perspektive gibt es keinen kruden Gegensatz zwischen Interessen und Ideen. Jegliches utilitaristische Kalkül ist eingebettet in einen ideellen und normativen Kontext mit daraus resultierenden Praktiken und entsprechenden Logiken der Angemessenheit (March/Olson 1984), nach denen Akteure ihr Handeln gestalten.¹⁵ Folglich existiert kein kalkulierender Akteur, der auf der Basis exogen vorgegebener Interessen und damit feststehender Präferenzordnungen die Handlungsoption wählt, die ihm den höchsten Nutzenwert garantiert. Interessen und Identitäten von Akteuren sind nämlich nicht als feststehend zu betrachten, sondern entwickeln sich in einem endogenen Prozess, der maßgeblich von der Selbstreflexion der beteiligten Akteure und der stets notwendigen Reinterpretation der zugrunde liegenden Normen und Ideen geprägt ist. Auch wenn rationalistische Ansätze einen Wandel von Interessen konzeptionell in ihre Modellbildungen aufnehmen können, so nehmen KonstruktivistInnen für sich in Anspruch, dass sie in der Lage seien, die Herausbildung und den Wandel von Interessen und Identitäten demgegenüber im Rahmen ihrer ontologischen Prämissen auch erklären zu können, indem diejenigen kausalen Mechanismen identifiziert werden, die eine Veränderung von Interessen und Identitäten herbeiführen. Als Kausalmechanismen für die Herausbildung einer kollektiven Identität werden in der Regel gemeinsam geteilte Normen identifiziert. Identitäten ihrerseits werden wiederum häufig als ein Faktor angesehen, der der Interessenformulierung zugrunde liegt.

¹⁵ Neben die Logik der Angemessenheit trat als eine weitere konstruktivistische Handlungslogik das der Habermas'schen "Theorie des kommunikativen Handelns" (Habermas 1981) entlehnte verständigungsorientierte oder kommunikative Handeln (Müller 1994). Während Risse (Risse 2000) die rationalistische konsequentialistische Handlungslogik, die Logik der Angemessenheit und das verständigungsorientierte Handeln als drei voneinander unabhängige Handlungslogiken sieht, die jeweils auf unterschiedlichen theoretischen Annahmen beruhen, subsumiert Müller neuerdings konkurrierende Handlungslogiken unter die Logik der Angemessenheit (Müller 2004).

Auch konstruktivistische ForscherInnen reklamieren für sich, auf der Basis ihrer ontologischen Annahmen bestimmte Vorgänge in der internationalen Politik „erklären“ zu wollen. Auf welchen erkenntnistheoretischen Annahmen der Wissenserwerb beruht und welche spezifischen Formen des „Erklärens“ aus einer konstruktivistischen Perspektive möglich sind, soll nachfolgend beleuchtet werden.

3 Epistemologische Grundlagen konstruktivistischer Ansätze

Taxonomien konstruktivistischer Ansätze in den Internationalen Beziehungen basieren häufig auf den zugrunde liegenden epistemologischen Unterschieden. Daher ist es umso erstaunlicher, dass die epistemologische Diskussion weitgehend ausgeblendet bleibt (dazu kritisch: Hollis/Smith 1996; Zehfuß 1998). Allerdings muss auch selbstkritisch eingeräumt werden, dass eine fundierte epistemologische Auseinandersetzung zu führen, wissenschaftstheoretische und philosophische Kenntnisse erfordert, die bei den meisten SozialwissenschaftlerInnen nicht gegeben sind und auch so nicht vorausgesetzt werden können (vgl. hierzu Wight 2002).

Konstruktivistische Ansätze gehen davon aus, dass nicht nur Welt, sondern auch das Wissen über Welt konstruiert wird. Daher erlangt auch die wissenschaftliche BeobachterIn einen anderen Stellenwert und muss einer gründlichen Reflexion unterzogen werden. Wissenserwerb in den Wissenschaften folgt in seinem methodischen Vorgehen inhärenten Logiken, die „ihre Legitimation und Geltungsbegründung allein in ihren theoretisch reflektierten Verfahren finden und nicht in ihren korrespondenztheoretisch begründeten Wahrheitsansprüchen“ (Noetzel/Brodocz 1996: 50). Von einem konstruktivistischen erkenntnistheoretischen Standpunkt aus wird nicht geleugnet, dass es eine Welt außerhalb der Wahrnehmung gibt. Was KonstruktivistInnen jedoch betonen, ist die Tatsache, dass diese Welt uns nicht zugänglich ist (nicht zu „Wissen“ wird), solange sie nicht sprachlich und symbolisch vermittelt über diskursive Praktiken erschlossen wird. Indem Welt daher interpretativ über gemeinsam geteilte Zeichensysteme wie Sprache oder soziale Praktiken erschlossen wird, wird diese Art der Konstruktion zu einer sozialen Konstruktion. Aus der Perspektive einer konstruktivistischen Epistemologie geht es folglich darum, die Bedingungen der Möglichkeit zu hinterfragen, *wie* man zu Aussagen über Welt gelangen kann. Im Unterschied zum Empirismus heißt dies konkret, dass sich Welt nicht durch Erfahrung und Beobachtung quasi „eins zu eins“ erschließt,

sondern bestimmten intersubjektiv geteilten Bedingungen des Erkennens unterliegt, die Wissen zu einer Konstruktion der BeobachterIn werden lassen. Dies gilt auch in Abgrenzung zum Positivismus, der von einer Trennung von Beobachtung und Theorie, also den Sätzen, mittels derer etwas erklärt wird, ausgeht.

Aus konstruktivistischer Sicht ist auch die Art und Weise der Wissensproduktion, die auf der positivistischen Annahme eines deduktiv-nomologischen Erklärungsmodells beruht, nach dem empirisch überprüfbare Hypothesen aus allgemeinen Gesetzen abgeleitet werden können, dem Untersuchungsgegenstand allein nicht angemessen. Gegen diese Form der Kausalerklärung wenden sich konstruktivistische Ansätze, was unter anderem zu der von Alexander Wendt angestoßenen Debatte um „kausale“ versus „konstitutive Erklärungen“ geführt hat (Wendt 1998). Dieser Debatte liegt die Unterscheidung zwischen „Verstehen“ und „Erklären“ zugrunde, die Hollis/Smith in einer Diskussion um erkenntnistheoretische Standpunkte zur Durchdringung des Erkenntnisgegenstands „internationale Beziehungen“ vorgenommen haben (Hollis/Smith 1990). Implizit schwang dabei mit, „Erklären“ sei, da am naturwissenschaftlichen Vorbild orientiert, die „wissenschaftliche“ Methode, wohingegen „Verstehen“ „unwissenschaftlich“ sei. Die naturwissenschaftliche Erklärensperspektive wird von Hollis/Smith als „Außenperspektive“ verstanden, wobei der Mensch als Teil von „Natur“ betrachtet wird und in Analogie zu den Naturwissenschaften nach Erklärungsmustern für menschliches Handeln gesucht wird. Die historisch orientierte Verstehensperspektive, hingegen wird als „Innenperspektive“ bezeichnet, da der Ausgangspunkt zur Erschließung sozialer Realität das Individuum und die Prozesse sind, mittels derer Individuen Handlungen Bedeutung zuweisen. Während „Erklären“ darauf abzielt, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge herauszuarbeiten, auf deren Basis allgemeine Gesetze formuliert werden, zielt „Verstehen“ auf die Rekonstruktion von Wirklichkeit aus der Perspektive individueller Prozesse der Bedeutungszuweisung ab. Diese „Innenperspektive“ ist in der Regel auch diejenige, die bei der medialen Berichterstattung über Ereignisse der internationalen Politik deutlich wird, wie am Beitrag von Christoph Weller nachzuvollziehen ist.

Verbindet man die beiden unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Positionen, die der Erklärens- und Verstehensperspektive jeweils zugrunde liegen, mit den unterschiedlichen Forschungslogiken eines akteurs- oder strukturbezogenen Ansatzes, dann ergeben sich unterschiedliche Annahmen über soziales Handeln (s. Abb. 1). Das Verhalten von Akteur X ist aufgrund seiner Präferenzen und Informationen, über die er verfügt, vorhersehbar. Die Präfe-

renzen und Informationen sind wiederum zurückzuführen auf seine Disposition als rational handelnder Akteur und die externen Strukturen, innerhalb derer er handelt. „Soziale Welt“ liegt für Akteur X als unabhängige und (in Teilen) vorhersagbare Umwelt außerhalb seiner Wahrnehmung. Akteur Y hingegen ist eingebettet in eine Welt von Regeln und Bedeutungsgehalten, durch die sein Verhalten zu anderen Akteuren strukturiert wird und wodurch Handlungen (intersubjektiv) Bedeutung verliehen wird. Soziale Welt wird von Y über individuelle Akte der Bedeutungszuweisung konstruiert.

Abbildung 1: Forschungslogiken und handlungstheoretische Annahmen

	<i>Erklären</i>	<i>Verstehen</i>
<i>Holismus (Struktur)</i>	Einfluss externer Strukturen auf Akteursverhalten X	Norm- und regelgeleiteter Akteur Y
<i>Individualismus (Akteur)</i>	Individuen als rationale Akteure	Individueller Akt der Bedeutungszuweisung

Quelle: Hollis/Smith 1990: 5 und 215 (adaptierte und ergänzte Fassung).

Alexander Wendt weist allerdings darauf hin, dass aus der Perspektive des Verstehens und Erklärens jeweils unterschiedliche Fragestellungen im Vordergrund der damit verbundenen Analysen stünden. Der Versuch zu „verstehen“ beinhaltet demnach die Frage danach, wie Dinge beschaffen sein müssen, damit Ihnen bestimmte Merkmale zueigen sind. Sowohl in den Natur- als auch in den Sozialwissenschaften wird diese Frage gestellt. Sie wird nur – aufgrund unterschiedlicher Untersuchungsgegenstände – unterschiedlich beantwortet. Damit ergeben sich also Unterschiede, die auf die Beschaffenheit der Gegenstände (Ontologie) zurückzuführen sind, nicht auf die Art der Fragestellung (Teil der Epistemologie). Will man Phänomene „erklären“, so stehen die klassischen Fragen nach dem Warum und Wie, also nach Ursachen oder kausalen Mechanismen, im Vordergrund. Der Unterschied zwischen den beiden Perspektiven wird sehr schön an den Grundannahmen deutlich, die gemacht werden müssen, wenn man nach kausalen Erklärungen sucht. Wenn A die Ursache für B sein soll, dann müssen A und B völlig unabhängig voneinander existieren. Hinzu kommt, dass A zeitlich B vorgelagert sein muss, also vor dem Ereignis B eingetreten sein muss. Schließlich muss auch gezeigt werden, dass B nicht aufgetreten wäre, ohne dass A stattgefunden hätte. Aus einer Verstehensperspektive ist nur die dritte Annahme relevant. Die unabhängige Existenz der beiden Faktoren oder gar deren zeitliche Asymmetrie ist nicht notwendig, um die Frage nach

den Bedingungen, unter denen ein Phänomen eintritt, oder die Frage nach den Faktoren, die seine Ausprägung beeinflussen, zu beantworten. Denn das Ziel ist nicht wie im Falle kausaler Erklärungen, den Wandel einzelner isolierter Variablen oder ganzer Systeme zu erklären. Eine Verstehensperspektive zielt vielmehr darauf ab, Merkmale und Eigenschaften unter Bezugnahme auf die Strukturen zu erklären, die der Existenz dieser Eigenschaften zugrunde liegen. also für diese konstitutiv sind.

Es gibt gute Gründe, die Frage, wie etwas beschaffen ist oder möglich wurde, auch als eine Form von Fragestellung anzusehen, die auf eine Erklärung abzielt. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, verstehende Ansätze vor dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit bewahren zu wollen (ähnlich wie bei der Etikettierung als „post-positivistisch“). Aus epistemologischer Perspektive ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass bestimmte Schlussfolgerungen über ein Phänomen immer auf theoretischen Annahmen basieren, und der Kern von Theorien besteht darin, Erklärungszusammenhänge bereitzustellen. Gehen Beschreibungen darüber hinaus mit Klassifizierungen und Verallgemeinerungen einher, dann beinhalten sie eine erklärende Komponente im Sinne konzeptueller Erklärungen (vgl. Wendt 1998: 110).

Die Diskussion ontologischer Ausgangsannahmen und epistemologischer Grundlagen hat gezeigt, wie komplex konstruktivistische Erklärungsmodelle häufig sein können. Damit erhöhen sich auch zwangsläufig der methodische Aufwand und die Anzahl der möglichen Probleme, mit denen man im Rahmen konstruktivistischer Analysen konfrontiert ist. Über diese forschungspraktischen Probleme hinaus bleibt noch die grundsätzliche Frage zu erörtern, ob man von einer spezifisch „konstruktivistischen“ Methodologie sprechen kann.

4 (K)eine konstruktivistische Methodologie?

Nach Robert Keohanes grundsätzlicher Kritik an der mangelnden Umsetzung der von ihm damals als „reflexiv“ bezeichneten Ansätze in empirische Analysen (Keohane 1988) entstanden zahlreiche empirische Studien, die als „konstruktivistisch“ bezeichnet wurden. Erstaunlicherweise gibt es allerdings immer noch keine explizite Debatte darüber, wie sich die sozialen Konstruktionen von Wissen und Welt denn methodisch nachvollziehen lassen (so auch Adler 2002). Grundsätzlich findet das ganze Spektrum positivistischer, de- und rekonstruktiver Methoden sowohl in Form quantitativer als auch qualitativer Verfahren Anwendung, worauf auch David Dessler sehr pointiert hingewiesen hat (Dessler 1999). Als „positivistisch“

werden dabei grob vereinfachend meist Hypothesen prüfende Verfahren bezeichnet.¹⁶ Demgegenüber stehen interpretative, de- oder rekonstruktive Verfahren, die ergebnisoffener an ihren Untersuchungsgegenstand herangehen, dessen Einordnung in Abhängigkeit zum jeweiligen Kontext vorgenommen wird (Bohnsack 2000). An dieser kurzen Diskussion der Methodenvielfalt wird eine Tatsache bereits deutlich: Für die Kennzeichnung einer Analyse als „konstruktivistisch“ sind nicht die gewählten Methoden entscheidend, sondern die zu untersuchende Fragestellung und die Form der Schlussfolgerungen (Interpretation oder Erklärung), die aus den Erkenntnissen gezogen wird, die man mittels bestimmter Methoden erlangt hat. Auch bei den Methoden zählt aus konstruktivistischer Perspektive der Kontext, in dem diese angewandt werden.

Bei konstruktivistischen Forschungen in den Internationalen Beziehungen liegt zwar ein relativer Schwerpunkt auf qualitativen, interpretativen Methoden der Textanalyse, doch diese werden häufig nicht hinreichend genug daraufhin reflektiert, inwiefern der Einsatz dieser Methoden zur Konstruktion nicht nur von Welt, sondern auch zur Konstruktion des Wissens über diese Art von Welt beiträgt (eine Ausnahme bildet Milliken 1999). Viele konstruktivistische Analysen reklamieren für sich, Erkenntnisse im Rahmen einer „Diskursanalyse“ gewonnen zu haben. Das Feld der Diskursanalysen ist jedoch ein sehr weites. So unterscheiden etwa Keller et al. (2001: 10-13) vier Ansätze der Diskursanalyse: die *discourse analysis*, mittels derer unmittelbare Kommunikationsprozesse untersucht werden, die auf Habermas basierende Diskursethik, diskurstheoretisch orientierte Analysen etwa in Anlehnung an Foucault und die kulturalistische Diskursanalyse, in deren Rahmen Wissensordnungen bzw. symbolische Ordnungen allgemein untersucht werden.

Das Interesse für Diskursanalysen beruht dabei auf der Hinwendung zu stärker interpretativen Verfahren, nachdem die Bedeutung der sprachlich und symbolisch vermittelten „Konstruktion von Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1969) mit der „linguistischen Wende“ in den Sozialwissenschaften erkannt wurde (Fischer/Forester 1993; Carver 2002). Von Seiten kritischer Ansätze, wie beispielsweise auch von Simone Wisotzki in ihrem Beitrag vertreten, wird jedoch auch die emanzipatorische Funktion von Diskursanalysen betont. Nachdem Macht und soziale Kontrolle zunehmend über symbolische Praktiken und Kommunikation ausgeübt wird,

¹⁶ Als „Bibel“ positivistischer Methodologie wird das zum „Klassiker“ avancierte *Designing Social Inquiry* von King, Keohane und Verba (1994), kurz „KKV“ – je nach BetrachterInnenstandpunkt – verehrt oder abgelehnt. Produktiv im Sinne eines Methodenpluralismus setzen sich die Beiträge in Brady/Collier 2004 mit „KKV“ auseinander. Eine differenzierte Diskussion des Positivismus findet sich in Smith 1996.

wie das Beispiel des Kampfes um politische Macht als Deutungsmacht zeigt, geraten auch diese Formen der Machtausübung zunehmend stärker in den Blickpunkt der Sozialwissenschaften. Diskurse werden dabei im Wesentlichen auf zwei Ebenen untersucht (vgl. Keller 1997: 311): Erstens auf der Ebene des Gesprächs, der Rede oder des Sprechens (verstanden als menschliche Handlungspraxis), wobei grundlegende Regeln und Muster sprachlicher Kommunikation und sprachlich vermittelter Interaktion im Mittelpunkt stehen. Zweitens auf der Ebene inhaltlich-thematisch bestimmter, institutionalisierter Formen der Textproduktion. Dies kann entweder die medienvermittelte öffentliche Diskussion bestimmter Themen (*public discourses*) sein oder spezifische, gesellschaftlich ausdifferenzierte Formen der Wissensproduktion etwa in bestimmten Verhandlungskontexten. Wie die vorliegenden Beiträge zeigen, werden häufig Analysen gleichzeitig auf beiden Ebenen durchgeführt. Auf beiden Untersuchungsebenen geht es jedoch darum, nicht ein individuelles Sprechereignis zu untersuchen, sondern das dahinter stehende allgemeine Muster, das im Sprechhandeln realisiert wird, und dessen Regeln zu entdecken. Damit liegt der Fokus nicht (allein) auf der Ebene des sprachlichen Systems, sondern auf der Ebene des Sprechhandelns, also bei den konkreten Sprechakten. Folglich umfassen Diskurse sowohl SprecherInnen, deren Aussagen (Form und Inhalt) sowie die jeweiligen ZuhörerInnen (das Publikum). Grundsätzliches Anliegen der Diskursanalyse ist es, Prozesse der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit, deren Kommunikation und Legitimation auf unterschiedlichen Ebenen (individuelle und kollektive Akteure, Institutionen) zu rekonstruieren und die Wirkung dieser Prozesse auf Gesellschaft zu analysieren (vgl. Keller 1997: 319).

Um einzelne Textsequenzen in Rahmen von Diskursen zu untersuchen, werden auch konkrete Formen quantitativer oder qualitativer Inhaltsanalysen angewandt. Die gängigste Form einer quantitativen Inhaltsanalyse ist die Häufigkeitsanalyse, wobei – meist computergestützt – ausgezählt wird, wie häufig bestimmte Begriffe in Texten vorkommen. Qualitative Inhaltsanalysen zielen demgegenüber darauf ab, auch latente Sinngehalte und den Kontext, in dem ein Text steht, herauszuarbeiten. Nach Mayring (2003: 56-99; vgl. auch Flick 2004: 280-282) kann man idealtypisch drei Formen von qualitativen Inhaltsanalysen unterscheiden: Erstens die zusammenfassende Inhaltsanalyse, mittels derer das vorhandene Material auf die wesentlichen Inhalte verkürzt wird, so dass ein überschaubarer (interpretierender) Kurzttext entsteht. Zweitens die explizierende Inhaltsanalyse, bei der nach weiterem Material gesucht wird, um das vorhandene Material besser verstehen zu können, und schließlich drittens die strukturierende Inhaltsanalyse, bei der Textmaterial anhand vorgegebener Untersuchungskategorien

systematisch untersucht wird. Dabei wird ein Kodierleitfaden entwickelt, der sich an den vorgenommenen Definitionen, charakteristischen Textpassagen und Kodierregeln orientiert, die vorab aufgrund theoretischer Vorüberlegungen festgelegt werden.

Formen der Inhaltsanalyse und der Diskursanalyse unterscheiden sich jedoch grundsätzlich voneinander. Während bei einer Inhaltsanalyse individuelle Bedeutungskonstruktionen im Mittelpunkt stehen, zielt eine Diskursanalyse auf die soziale Konstruktion von Wirklichkeitsbeschreibungen ab, die sich in unterschiedlichen Wissensordnungen manifestieren können. Dabei wird angenommen, dass einzelne Aussagen auf textübergreifende Zusammenhänge verweisen, über die man einen zusammenhängenden Diskurs erschließen kann. Zu diesem Zweck muss auch immer der gesellschaftliche und historische Kontext, in dem Texte entstanden sind, berücksichtigt werden. Zum besseren Verständnis wird dabei auch auf weitere, einen einzelnen Text übergreifende Daten (z. B. andere Texte, soziale Praktiken, Symbole, Machtstrukturen, Institutionen) zurückgegriffen.

Durch die ungeheure Menge an Daten, mit der sich ForscherInnen dadurch konfrontiert sehen, ergeben sich eine Reihe methodischer Probleme. Das grundsätzlichsste Problem, das sich sowohl bei der Inhalts- als auch Diskursanalyse stellt, ist das Problem der Textauswahl und die Festlegung des zu untersuchenden Textkorpus. Welche Form von Texten soll gewählt werden? Welche SprecherInnen sind die relevanten, um die kollektive Bedeutungskonstruktionen nachzuvollziehen? Neben der Wahl der SprecherInnen, deren Wirklichkeitskonstruktionen untersucht werden, unterliegt auch die Wahl des Untersuchungszeitraums genauen methodischen Vorüberlegungen. Die Rekonstruktion von Prozessen der Bedeutungszuweisung und die Durchdringung komplexer Beziehungen zwischen Akteuren und Strukturen machen eine aufwändige Prozessanalyse notwendig. Eine Prozessanalyse dient dazu, Kausalmechanismen aufzudecken, die bestimmten Ereignissen zugrunde liegen (Bennett/George 2005: 205-232). Auf diese Weise kann man sowohl mögliche Erklärungsfaktoren induktiv herausarbeiten (*process induction*), als auch mögliche bereits bekannte Erklärungsfaktoren auf ihre Erklärungskraft hin überprüfen (*process verification*). Im Rahmen der Vorüberlegungen zur Auswahl des Materials, das untersucht werden soll, können auch statt längerer Untersuchungszeiträume im Verlauf des Prozesses einzelne Zeitpunkte oder kürzere Phasen identifiziert werden, an denen exemplarisch der Stand bestimmter Diskussionen abgelesen werden kann.

Die Ausführungen zum methodischen Vorgehen und den damit verbundenen Problemen lassen bereits die Komplexität der Analysen erahnen, die eine konstruktivistische Perspektive nach sich zieht. Die methodische Herausforderung besteht häufig darin, über verschiedene Untersuchungsebenen hinweg, Prozesse der individuellen und kollektiven Produktion von Bedeutungsgehalten aufzuspüren und diese wiederum intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. Die Wahl der Methode richtet sich dann nicht danach, ob diese Methode qualitativ oder quantitativ, „positivistisch“ oder „post-positivistisch“ ist, sondern ob sie dem Gegenstand und der Fragestellung, die an diesen herangetragen wird, angemessen ist und dazu beitragen kann, die Gültigkeit bestimmter Forschungsergebnisse zu begründen. Nach einem auf Norman Denzin zurückgehenden Konzept von Triangulation (Denzin 1970) kann diese Geltungsbegründung dadurch hergestellt werden, dass im Forschungsprozess eine bewusste Kombination aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven/Theorien und Methoden gewählt wird. Triangulation als Begriff wurde dabei bestimmten Techniken der Landvermessung und Navigation entlehnt, wonach man verschiedene Markierungspunkte (oder Dreiecke – daher Triangulation) benötigt, um ein Zielobjekt festzulegen. Bezogen auf sozialwissenschaftliche Forschung bedeutet Triangulation dann konkret, sowohl verschiedene Datenquellen zu nutzen (*data triangulation*), die im besten Fall von unterschiedlichen ForscherInnen erhoben oder ausgewertet werden (*investigator triangulation*), und sich diesen Daten dann aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven (*theoretical triangulation*) mit verschiedenen Methoden (*methodological triangulation*) anzunähern (vgl. hierzu auch Flick 1991; 2004b).

Eigentlich ist es ein grundlegender positivistischer Grundsatz, dass man nur dadurch zu intersubjektiv überprüfbarem und nachvollziehbarem Wissen gelangen kann, indem man seine Methoden offen legt. Die Nachvollziehbarkeit der Wissensproduktion ist aber gerade eine der zentralen epistemologischen Forderungen konstruktivistischer Ansätze. Allerdings fehlt die geforderte Offenlegung der Methoden häufig bei konstruktivistischen Analysen, von der Reflexion der methodischen Herangehensweise ganz zu schweigen. Ohne dabei Konstruktivismus an sich von den „Höhen“ der Meta-Theorie in die „Niederungen“ der Methode herunterholen zu wollen, wie es in der Annäherung der Debatte um Rationalismus und Konstruktivismus der Fall zu sein scheint (siehe Fearon/Wendt 2002), sollten WissenschaftlerInnen, die wirklich ernsthaft konstruktivistische Forschung betreiben wollen, ihr Augenmerk stärker auf die methodische Umsetzung ihrer erkenntnistheoretischen und ontologischen Annahmen im Rahmen ihrer empirischen Forschungen richten.

5 Der Beitrag konstruktivistischer Analysen zum Verständnis internationaler Politik

Will man den programmatischen Aufsatz von Robert Keohane aus dem Jahre 1988, in dem er sich mit den „zwei Ansätzen“ der Institutionenforschung beschäftigt hat, die von ihm als „reflexiv“ und „rationalistisch“ bezeichnet wurden (Keohane 1988), als eine Art „Geburtsstunde“ konstruktivistischer empirischer Forschungen ansehen, dann kann man mit gutem Gewissen behaupten, das „Baby“ habe die üblichen Entwicklungsstadien von den ersten Gehversuchen und Kinderkrankheiten über den Erwerb der Lese- und Schreibfähigkeit sowie die unruhigen Zeiten der Pubertät gut überstanden und befinde sich nun in einem ansehnlichen Reifestadium.¹⁷ Diesen schnellen Entwicklungsprozess konnten konstruktivistische Analysen deshalb durchlaufen, weil sowohl realhistorische als auch wissenschaftsinterne Veränderungen dazu führten, dass eine Nachfrage nach neuen Erklärungsansätzen entstand. Diese sollten die Lücken füllen, die nach Ansicht der Disziplin daran ablesbar waren, dass man mit dem bis dahin existierenden Analyseinstrumentarium nicht in der Lage gewesen war, das Ende des Ost-West-Konflikts vorherzusehen oder rückblickend zu erklären (Lebow/Risse-Kappen 1995). Die Auflösung des Ost-West-Konflikts, die nicht ohne Grund in zahlreichen empirischen konstruktivistischen Studien eine Rolle spielt, galt und gilt weiterhin als einschneidende Zäsur im Nachdenken über internationale Politik. Die Struktur des Blockgegensatzes bestimmte zahlreiche Determinanten der internationalen Politik, mit ihrem Fehlen ist die Welt in vielerlei Hinsicht weniger überschaubar und – vor allem im Sicherheitsbereich – unberechenbarer geworden. Dies führte dazu, dass eine Disziplin, die sich über lange Jahre in der Theoriebildung dem Grundsatz der „Sparsamkeit“ verschrieben hatte, plötzlich geneigt war, den Dingen „auf den Grund“ zu gehen und nun auch plötzlich beispielsweise die Frage stellte, wie die scheinbar so unverrückbaren Interessen von Staaten denn eigentlich zustande kämen und worauf sie basierten.

Die Rolle des „Lückenbüßers“ müssen konstruktivistische Ansätze aber mittlerweile nicht mehr spielen. Sie sind durch eine Reihe von ontologischen Annahmen gekennzeichnet, aus denen sich Fragestellungen ableiten, die sich aus der Perspektive rationalistischer Ansätze so nicht stellen würden. Zudem bereichern die epistemologischen Standpunkte, die von Seiten konstruktivistischer Ansätze eingenommen werden, die Debatte, wie „Wissen“ produziert wird und wie gemeinsam geteilte Bedeutungs- und Wirklichkeitskonstruktionen zustande kommen und auf soziale Praxis wirken. Dies hat zu einer erfreulichen Ausweitung des

¹⁷ Für eine Bestandsaufnahme der ersten Phase damals noch als „reflexiv“ bezeichneter Ansätze und ihres Beitrags zur Theoriedebatte in den Internationalen Beziehungen siehe Schaber/Ulbert 1994.

methodischen Spektrums in den Internationalen Beziehungen geführt, indem auch stärker textanalytische interpretative Methoden Anwendung finden. Insofern hat sich die Konkurrenz, die zwischen rationalistischen und konstruktivistischen Ansätzen anfänglich im Vordergrund stand, in einen produktiven Dialog verwandelt, was auch an der Auseinandersetzung zwischen James Fearon und Alexander Wendt im *Handbook of International Relations* (Fearon/Wendt 2002) ablesbar ist. Trotz der scheinbaren Harmonie, die zwischen den beiden am Ende ihrer Diskussion über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Rationalismus und Konstruktivismus herrschte, gibt es weiterhin klar benennbare Unterschiede zwischen den beiden Positionen, die, wie in diesem Beitrag argumentiert wurde, eben nicht darauf zurückzuführen sind, dass typisch „rationalistische“ oder „konstruktivistische“ Methoden angewandt würden. Wissenschaftliche Disziplinen zeichnen sich auch und gerade durch ihr Nachdenken über ihre ontologischen und epistemologischen Grundlagen aus. Nicht nur die Produktion von Wissen, sondern auch die Einsichten in die zugrunde liegenden Regeln und Mechanismen der Wissensproduktion sind Teil des wissenschaftlichen Fortschritts, was sich wiederum befruchtend auf die empirischen Fragestellungen einer Disziplin auswirken kann. Dass diese Reflexion nicht zum Selbstzweck wird, vor dem Klaus Dieter Wolf und Gunther Hellmann vor einigen Jahren bei einer Bestandsaufnahme der Internationalen Beziehungen in Deutschland gewarnt haben (Wolf/Hellmann 2003: 580) ist Anspruch und Auftrag einer konstruktivistischen Forschung, die „Möglichkeiten und Grenzen der Erkenntnis im Rahmen der jeweiligen disziplinären Forschungsfelder“ (ebd.) ausloten will.

6 Literatur

- Adler, Emanuel 1997: Seizing the Middle Ground: Constructivism in World Politics, in: *European Journal of International Relations* 3: 3, 319-363.
- Adler, Emanuel 2002: Constructivism and International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Simmons, Beth A./Risse, Thomas (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London et al.: Sage, 95-118.
- Adler, Emanuel/Barnett, Michael (Hrsg.) 1998: *Security Communities*, Cambridge: Cambridge UP.
- Albert, Mathias 1999: Observing World Politics: Luhmann's Systems Theory of Society and International Relations, in: *Millennium* 28: 2, 239-265.
- Ashley, Richard K. 1987: The Geopolitics of Geopolitical Space: Toward a Critical Social Theory of International Politics, in: *Alternatives* 12, 403-434.
- Ashley, Richard K./Walker, R.B.J. 1990: Reading Dissidence/Writing the Discipline: Crisis and the Question of Sovereignty in International Studies, in: *International Studies Quarterly* 34: 3, 367-416.
- Barnett, Michael N. 1999: Culture, Strategy and Foreign Policy Change: Israel's Road to Oslo, in: *European Journal of International Relations* 5: 1, 5-36.
- Baumann, Rainer 2005: Der Wandel des deutschen Multilateralismus. Verschiebungen im außenpolitischen Diskurs in den 1990er Jahren, in: Ulbert, Cornelia/Weller, Christoph (Hrsg.): *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 99-125.
- Behrendt, Sven 2000: Die israelisch-palästinensischen Geheimverhandlungen von Oslo 1993: Ein konstruktivistischer Interpretationsversuch, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 7: 1, 79-107.
- Bennett, Andrew/George, Alexander L. 2005: *Case Studies and Theory Development in the Social Sciences*, Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas 1969: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Biersteker, Thomas J./Weber, Cynthia (Hrsg.) 1996: *State Sovereignty as Social Construct*, Cambridge: Cambridge UP.
- Bohnsack, Ralf 2000: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, 4. durchges. Aufl., Opladen: Leske + Budrich.
- Brady, Henry E./Collier, David (Hrsg.) 2004: *Rethinking Social Inquiry: Diverse Tools, Shared Standards*, Lanham: Rowman & Littlefield.
- Brown Weiss, Edith/Jacobson, Harold K. (Hrsg.) 1998: *Engaging Countries. Strengthening Compliance with International Environmental Accords*, Cambridge, Ma./London: MIT Press.
- Campbell, David 1992: *Writing Security. United States Foreign Policy and the Politics of Identity*, Manchester: Manchester UP.
- Carlsnaes, Walter 1992: The Agency-Structure Problem in Foreign Policy Analysis, in: *International Studies Quarterly* 36: 3, 245-270.
- Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hrsg.) 2002: *Handbook of International Relations*, London: Sage.
- Carver, Terrell 2002: Discourse Analysis and the 'Linguistic Turn', in: *European Political Science* 2: 1, 50-53.
- Checkel, Jeffrey T. 1993: Ideas, Institutions, and the Gorbachev Foreign Policy Revolution, in: *World Politics* 45: 2, 271-300.
- Checkel, Jeffrey T. 2001: Why Comply? Social Learning and European Identity Change, in: *International Organization* 55: 3, 553-588.

- Checkel, Jeffrey T. 2004: Social Constructivisms in Global and European Politics: A Review Essay, in: *Review of International Studies* 30: 2, 229-244.
- Christiansen, Thomas/Joergensen, Knud Erik/Wiener, Antje 1999: The Social Construction of Europe, in: *Journal of European Public Policy* 6: 4 (Special Issue), 528-544.
- Clark, William Roberts 1998: Agents and Structures: Two Views of Preferences, Two Views of Institutions, in: *International Studies Quarterly* 42: 2, 245-270.
- Deitelhoff, Nicole/Müller, Harald 2005: Theoretical Paradise - Empirically Lost? Arguing with Habermas, in: *Review of International Studies* 31: 1, 167-180.
- Denzin, Norman K. 1970: Strategies of Multiple Triangulation, in: Denzin, Norman K. (Hrsg.): *The Research Act in Sociology: A Theoretical Introduction to Sociological Method*, New York: McGraw-Hill, 297-313.
- Der Derian, James/Shapiro, Michael J. (Hrsg.) 1989: *International/Intertextual Relations: Postmodern Readings of World Politics*, Lexington/Toronto: Lexington.
- Dessler, David 1989: What's at Stake in the Agent-Structure Debate? in: *International Organization* 43: 3, 441-473.
- Dessler, David 1999: Constructivism within a Positivist Social Science, in: *Review of International Studies* 25: 1, 123-137.
- Doty, Roxanne Lynn 1997: Aporia: A Critical Exploration of the Agent-Structure Problematique in International Relations Theory, in: *European Journal of International Relations* 3: 3, 365-392.
- Drake, William J./Nicolaidis, Kalypso 1992: Ideas, Interests, and Institutionalization: "Trade in Services" and the Uruguay Round, in: *International Organization* 46: 1, 37-100.
- Enloe, Cynthia H. 1989: *Bananas, Beaches & Bases: Making Feminist Sense of International Politics*, London: Pandora.
- Fearon, James/Wendt, Alexander 2002: Rationalism v. Constructivism: A Skeptical View, in: Carlsnaes, Walter/Simmons, Beth A./Risse, Thomas (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London et al.: Sage, 52-72.
- Fierke, K.M. 1996: Multiple Identities, Interfacing Games: The Social Construction of Western Action in Bosnia, in: *European Journal of International Relations* 2: 4, 467-497.
- Fierke, K.M./Wiener, Antje 1999: Constructing Institutional Interests: EU and NATO Enlargement, in: *Journal of European Public Policy* 6: 5, 721-42.
- Finnemore, Martha 1996: *National Interests in International Society*, Ithaca: Cornell UP.
- Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn 1998: International Norm Dynamics and Political Change, in: *International Organization* 52: 4, 887-917.
- Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn 2001: Taking Stock: The Constructivist Research Program in International Relations and Comparative Politics, in: *Annual Review of Political Science* 4, 391-416.
- Fischer, Frank/Forester, John (Hrsg.) 1993: *The Argumentative Turn in Policy Analysis and Planning*, Durham/London: Duke UP.
- Fischer, Sabine 2003: *Russlands Westpolitik in der Krise 1992-2000. Eine konstruktivistische Untersuchung*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Flick, Uwe 1991: Triangulation, in: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst v./Keupp, Heiner/Rosenstiel, Lutz v./Wolff, Stephan (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: Psychologie Verlags Union, 432-434.
- Flick, Uwe 2004: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, vollständig überarb. u. erw. Neuaufl., 2. Aufl.*, Reinbek: Rowohlt.
- George, Jim 1994: *Discourses of Global Politics*, Boulder: Lynne Rienner.
- Giddens, Anthony 1984: *The Constitution of Society*, Berkeley: University of California Press.

- Göhler, Gerhard 1990: Einleitung, in: Göhler, Gerhard/Lenk, Kurt/Schmalz-Bruns, Rainer (Hrsg.): Die Rationalität politischer Institutionen: Interdisziplinäre Perspektiven, Baden-Baden: Nomos, 9-14.
- Goldstein, Judith 1989: The Impact of Ideas on Trade Policy: The Origins of U.S. Agricultural and Manufacturing Policies, in: *International Organization* 43: 1, 31-71.
- Goldstein, Judith/Keohane, Robert O. (Hrsg.) 1993: *Ideas and Foreign Policy. Beliefs, Institutions, and Political Change*, Ithaca/London: Cornell UP.
- Gould, Harry D. 1998: What *Is* at Stake in the Agent-Structure Debate? in: Kubálková, Vendulka/Onuf, Nicholas/Kowert, Paul (Hrsg.): *International Relations in a Constructed World*, Armonk, NY: M.E. Sharpe, 79-98.
- Guzzini, Stefano 2000: A Reconstruction of Constructivism in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 6: 2, 147-182.
- Guzzini, Stefano/Leander, Anna 2001: A Social Theory for International Relations: An Appraisal of Alexander Wendt's Theoretical and Disciplinary Synthesis, in: *Journal of International Relations and Development* 4: 4, 316-338.
- Haas, Peter M. (Hrsg.) 1992: *Knowledge, Power, and International Policy Coordination* (Special Issue of *International Organization* 46: 1), Cambridge, MA.
- Habermas, Jürgen 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hall, Peter A. (Hrsg.) 1989: *The Political Power of Economic Ideas: Keynesianism Across Nations*, Princeton: Princeton UP.
- Hollis, Martin/Smith, Steve 1990: *Explaining and Understanding International Relations*, Oxford: Clarendon.
- Hollis, Martin/Smith, Steve 1991: Beware of Gurus: Structure and Action in International Relations, in: *Review of International Studies* 17: 4, 393-410.
- Hollis, Martin/Smith, Steve 1994: Two Stories about Structure and Agency, in: *Review of International Studies* 20: 3, 241-251.
- Hollis, Martin/Smith, Steve 1996: A Response: Why Epistemology Matters in International Theory, in: *Review of International Studies* 22: 1, 111-116.
- Jabri, Vivienne/Chan, Stephen 1996: The Ontologist Always Rings Twice: Two More Stories about Structure and Agency in Reply to Hollis and Smith, in: *Review of International Studies* 22: 1, 107-110.
- Jahn, Beate 2000: *The Cultural Construction of International Relations: The Invention of the State of Nature*, Houndmills: Palgrave.
- Jupille, Joseph/Caporaso, James A./Checkel, Jeffrey T. 2003: Integrating Institutions: Rationalism, Constructivism and the Study of the European Union, in: *Comparative Political Studies* 36: 1/2, 7-40.
- Katzenstein, Peter (Hrsg.) 1996: *The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics*, New York: Columbia UP.
- Katzenstein, Peter J./Keohane, Robert O./Krasner, Stephen D. 1998: *International Organization* and the Study of World Politics, in: *International Organization* 52: 4, 645-685.
- Keohane, Robert O. 1988: International Institutions: Two Approaches, in: *International Studies Quarterly* 32: 4, 379-396.
- Keohane, Robert O. 2000: Ideas Part-Way Down, in: *Review of International Studies* 26: 1, 125-130.
- Klotz, Audie 1996: *Norms in International Relations: The Struggle Against Apartheid*, Ithaca: Cornell UP.
- Koh, Harold Hongju 1997: Why Do Nations Obey International Law? in: *Yale Law Journal* 106: 8, 2599-2659.

- Koslowski, Rey/Kratochwil, Friedrich 1994: Understanding Change in International Politics, in: *International Organization* 48: 2, 215-247.
- Krasner, Stephen D. 2000: Wars, Hotel Fires, and Plane Crashes, in: *Review of International Studies* 26: 1, 131-136.
- Kratochwil, Friedrich 1984: The Force of Prescriptions, in: *International Organization* 38: 4, 685-708.
- Lapid, Yosef/Kratochwil, Friedrich (Hrsg.) 1996: *The Return of Culture and Identity in IR Theory*, Boulder, CO: Lynne Rienner.
- Lebow, Richard N. /Risse-Kappen, Thomas (Hrsg.) 1995: *International Relations Theory and the End of the Cold War*, New York: Columbia University Press.
- Lerch, Marika 2004: *Menschenrechte und europäische Außenpolitik. Eine konstruktivistische Analyse*, Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maier, Matthias Leonhard 2001: Ideen und Policies, in: *Politische Vierteljahresschrift* 42: 3, 523-548.
- March, James G./Olson, Johan P. 1984: The New Institutionalism: Organizational Factors in Political Life, in: *American Political Science Review* 78: 3, 734-749.
- Mayer, Peter 2003: Die Epistemologie der Internationalen Beziehungen: Anmerkungen zum Stand der "Dritten Debatte", in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen: Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden: Nomos, 47-97.
- McNeely, Connie L. 1995: *Constructing the Nation-State. International Organization and Prescriptive Action*, Westport: Greenwood Press.
- Milliken, Jennifer 1999: The Study of Discourse in International Relations: A Critique of Research and Methods, in: *European Journal of International Relations* 5: 2, 225-254.
- Müller, Harald 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln. Zur Kritik der utilitaristischen Handlungstheorien, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 15-44.
- Müller, Harald 2004: Arguing, Bargaining and All That: Communicative Action, Rationalist Theory and the Logic of Appropriateness in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 10: 3, 395-435.
- Nadelman, Ethan A. 1990: Global Prohibition Regimes: The Evolution of Norms in International Society, in: *International Organization* 44: 4, 479-526.
- Neufeld, Mark 1995: *The Restructuring of International Relations Theory*, Cambridge: Cambridge UP.
- Noetzel, Thomas/Brodocz, André 1996: Konstruktivistische Epistemologie und politische Steuerung, in: *Zeitschrift für Politik* 43: 1, 49-66.
- Onuf, Nicholas G. 1979: International Legal Order as an Idea, in: *American Journal of International Law* 73: 2, 244-266.
- Onuf, Nicholas G. 2001: The Politics of Constructivism, in: Fierke, Karin M./Joergensen, Knud Erik (Hrsg.): *Constructing International Relations. The Next Generation*, Armonk, NY/London: M.E. Sharpe, 236-254.
- Onuf, Nicholas/Klink, Frank F. 1989: Anarchy, Authority, Rule, in: *International Studies Quarterly* 33: 2, 149-173.
- Patomaki, Heikki/Wight, Colin 2000: After Postpositivism? The Promises of Critical Realism, in: *International Studies Quarterly* 44: 2, 213-238.
- Peterson, V. Spike (Hrsg.) 1992: *Gendered States. Feminist (Re)Visions of International Relations Theory*, Boulder/London: Lynne Rienner.
- Price, Richard/Reus-Smit, Christian 1998: Dangerous Liaisons? Critical International Theory and Constructivism, in: *European Journal of International Relations* 4: 3, 259-294.
- Prügl, Elisabeth 1999: *The Global Construction of Gender. Home-Based Work in the Political Economy of the 20th Century*, New York: Columbia UP.

- Ringmar, Erik 1997: Alexander Wendt: A Social Scientist Struggling with History, in: Neumann, Iver B./Waever, Ole (Hrsg.): *The Future of International Relations. Masters in the Making?* London: Routledge, 269-289.
- Risse, Thomas 2000: "Let's Argue!" Communicative Action in World Politics, in: *International Organization* 54: 1, 1-39.
- Risse, Thomas/Ropp, Stephen C./Sikkink, Kathryn (Hrsg.) 1999: *The Power of Human Rights: International Norms and Domestic Change*, Cambridge: Cambridge UP.
- Ruggie, John G. 1998: What Makes the World Hang Together? Neo-Utilitarianism and the Social Constructivist Challenge, in: *International Organization* 52: 4, 855-885.
- Schaber, Thomas/Ulbert, Cornelia 1994: Reflexivität in den Internationalen Beziehungen. Literaturbericht zum Beitrag kognitiver, reflexiver und interpretativer Ansätze zur dritten Theoriendebatte, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 1, 139-169.
- Smith, Steve 1996: Positivism and Beyond, in: Smith, Steve/Booth, Ken/Zalewski, Marysia (Hrsg.): *International Theory: Positivism & Beyond*, Cambridge: Cambridge UP, 11-44.
- Suganami, Hidemi 1999: Agents, Structures, Narratives, in: *European Journal of International Relations* 5: 3, 365-386.
- Sylvester, Christine 1994: *Feminist Theory and International Relations in a Postmodern Era*, Cambridge: Cambridge UP.
- Tannenwald, Nina 1999: The Nuclear Taboo: The United States and the Normative Basis of Nuclear Non-Use, in: *International Organization* 53: 3, 433-468.
- Tickner, J. Ann 1992: *Gender in International Relations. Feminist Perspectives on Achieving Global Security*, New York: Columbia UP.
- Ulbert, Cornelia 1997a: Die Konstruktion von Umwelt. Der Einfluß von Ideen, Institutionen und Kultur auf (inter-)nationale Klimapolitik in den USA und der Bundesrepublik Deutschland, Baden-Baden: Nomos.
- Ulbert, Cornelia 1997b: Ideen, Institutionen und Kultur. Die Konstruktion (inter-)nationaler Klimapolitik in der BRD und den USA, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4: 1, 9-40.
- Ulbert, Cornelia 2003: Sozialkonstruktivismus, in: Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hrsg.): *Theorien der Internationalen Beziehungen*, Opladen: Leske + Budrich, 391-420.
- Ulbert, Cornelia 2005: Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik. Theoretische Ansätze und methodische Herangehensweisen, in: Ulbert, Cornelia/Weller, Christoph (Hrsg.): *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9-34.
- Ulbert, Cornelia/Risse, Thomas/Müller, Harald 2004: *Arguing and Bargaining in Multilateral Negotiations. Final Report to the Volkswagen Foundation*, Berlin/Frankfurt a.M.: FU Berlin - HSFK.
- Ulbert, Cornelia/Weller, Christoph (Hrsg.) 2005: *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Victor, David G./Raustiala, Kal/Skolnikoff, Eugene B. (Hrsg.) 1998: *The Implementation and Effectiveness of International Environmental Commitments: Theory and Practice*, Cambridge, MA/London: MIT Press.
- Wagner, Wolfgang 2002: *Die Konstruktion einer europäischen Außenpolitik. Deutsche, französische und britische Ansätze im Vergleich*, Frankfurt/New York: Campus.
- Weldes, Jutta 1996: Constructing National Interests, in: *European Journal of International Relations* 2: 3, 275-318.
- Weller, Christoph 2000: *Die öffentliche Meinung in der Außenpolitik. Eine konstruktivistische Perspektive*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Weller, Christoph 2004: Internationale Politik und Konstruktivismus. Ein Beipackzettel, in: *WeltTrends* 41: Winter 2003/2004, 107-123.
- Wendt, Alexander 1987: The Agent-Structure-Problem in International Relations Theory, in: *International Organization* 41: 3, 335-370.
- Wendt, Alexander 1991: Bridging the Theory/Meta-Theory Gap in International Relations, in: *Review of International Studies* 17: 4, 383-392.
- Wendt, Alexander 1992a: Anarchy is What States Make of It, in: *International Organization* 46: 2, 391-425.
- Wendt, Alexander 1992b: Levels of Analysis vs. Agents and Structures: Part III, in: *Review of International Studies* 18: 2, 181-185.
- Wendt, Alexander 1994: Collective Identity Formation and the International State, in: *American Political Science Review* 88: 2, 384-396.
- Wendt, Alexander 1998: On Constitution and Causation in International Relations, in: *Review of International Studies* 24: supplement, 101-117.
- Wendt, Alexander 1999: *Social Theory of International Politics*, Cambridge: Cambridge UP.
- Wight, Colin 1999: They Shoot Dead Horses Don't They? Locating Agency in the Agent-Structure Problematique, in: *European Journal of International Relations* 5: 1, 109-142.
- Wight, Colin 2002: Philosophy of Social Science and International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Simmons, Beth A./Risse, Thomas (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London et al.: Sage, 23-51.
- Wisotzki, Simone 2002: *Die Nuklearwaffenpolitik Großbritanniens und Frankreichs. Eine konstruktivistische Analyse*, Frankfurt/New York: Campus.
- Wolf, Klaus Dieter/Hellmann, Gunther 2003: Die Zukunft der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen: Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden: Nomos, 577-603.
- Zehfuß, Maja 1998: Sprachlosigkeit schränkt ein. Zur Bedeutung von Sprache in konstruktivistischen Theorien, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5: 1, 109-137.